P. o. germ. 263

Dattenberger

<36625476810018 S

<36625476810018

Bayer. Staatsbibliothek

P.O.ger
263

Mythische Gedichte

von

Dr. S. Daxenberger.

282

P. O. Germ
263

Daxenberger

Mythische Gedichte

von

Dr. S. Daxenberger.

München, 1835.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt.

Orpheus.

Thamyris.

Meleager.

Niobe.

Oedipus.

Antigone.

Laokoon.

Das Haus des Agamemnon.

Odysseus.

Die beiden Blumen.

Theseus.

Der Tod des Herakles.

Prometheus.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Orpheus.

Im tänarischen Gebirge
Bei dem dunklen See Aornus
Stieg hinab in's Reich der Schatten
Orpheus, schwer gebeugt vom Grame,
Seine Gattin Eurydike
(Die am Schlangenbiß gestorben)
Aus dem Orkus zu befreien.
Seine Leyer, der auf Erden
Bäum' und Steine, wie beseelet,
Ungezähmte Thiere lauschten,
Sein Gesang, der Ström' und Winde
Rauschend in dem Laufe hemmte,
Rührte selbst die Todesgötter,
Und sie gaben aus den Schatten
Ihm das theu're Weib zurücke.
Eingeschläfert lag der Drache

Cerberus zu seinen Füßen,
Und zum erstenmale wieder
Fühlten Lind'rung ihrer Schmerzen
In der Hölle die Verdammten.
Nimmer lechzet nach den Früchten,
Oder nach dem Wasser dürstend
Tantalus, der einst, der Götter
Liebling, Phrygien beherrschte;
Nimmer wälzet auf den Hügel
Sisyphus den kalten Marmor,
Der mit Donnerrollen ewig
Wieder stürzet von der Höhe;
Das Gefäß der Danaiden
Bleibt indessen ungefüllet;
Und im glüh'nden Kreise stehet
Still das Marterrad Ixion's.
Damals, als der Thrazier König
Durch die Wundermacht der Töne
Pluto's und der Proserpina
Unabsehbar Reich entzückte,
Floßen selbst die ersten Thränen
Von der Eumeniden Wangen.

Hätt' ich, Orpheus! deine Leyer,
Würd' ich deine Thaten singen;
Würdiger des Liedes lebte
Keiner, als du, Sohn Apollons
Und Kalliopens, der Muse.

Jene Fahrt der Argonauten,
Die du wie ein Schwan geleitet,
Der voranzieht mit Gesängen,
Würd' ich preisen, würd' ich schöpfen
Aus dem Köcher holder Sagen
Von Jason und den Helden,
Die einst nach dem fernen Kolchis
Auf dem Seherschiffe Argo
Fuhren, nach dem gold'nen Vließe.
Nur die Ströme des Gesanges,
Die aus deinem Munde floßen,
Thrazier! und deiner Saiten
Heller's Klingen, als der Wogen,
Haben sie dahin getragen
Auf der segelflücht'gen Argo.
Du nur hast aus Jolkos' Hafen
Fortbewegt den Kiel des Schiffes,
Und gehemmt die Symplegaden,
Daß sie nicht zusammenschlugen,
Und mit ihren Felsengliedern
Nicht die Schwimmende zermalmten.
So harmonisch sangst du, König!
Daß die lockenden Sirenen,
Ueberwunden, von dem Berge
In das blaue Meer sich stürzten.
O, wer nur der Saiten Eine
Deiner Leyer, deines Mundes

Einen leisen Hauch nur hätte,
Iliaden könnt' er singen,
So melodisch, wie Homeros.
Doch dir können nur Heroen
Mit dem gold'nen Spiele folgen;
Glücklich bin ich, dem zu horchen,
Was von dir die Sag' erzählet;
Glücklich, wenn ich in des Liedes
Sturme deinen Stern erblicke,
Gleich dem Schiffer, der im Meersturm
Ueber sich der Dioskuren,
Die er anruft, Flammenzeichen
Rettungsbringend sieht erscheinen.
Denn es heftete der ew'ge
Vater Zeus auch deine Leyer
An den schönen Himmelsbogen;
Zeus, als sie nach deinem Tode
Tönend immer, kläglich tönend,
Trug die Meeresflut nach Lesbos. —
In die dunkle Welt der Myten
Bin ich, wie du in der Schatten
Graues Land hinabgestiegen,
Und, gleichwie du Eurydiken,
Möcht' ich aus der fernen Vorzeit
Tiefbedeckten Regionen
Längst verstorbene Gestalten,
Heißgeliebte Schattenbilder

Mit der Dichtung Klang beleben,
Nochmal an das Licht des Tages
Neuverjüngt zurücke führen.
Laß mich, Orpheus! deinen Leitstern
In der trüben Nacht erblicken!
Laß von der azurnen Wölbung
Deine gold'ne Lyra tönen,
Daß sich himmlischer Begeist'rung
Süßer Strom in's Herz mir senke.
Daß des Schicksals bleiche Boten,
Die am Acheront'schen Ufer
Irren nun in sel'ger Ruhe,
Mir noch einmal an die grüne
Junge Leidenserde folgen.
Ach, ich könnt' es nicht ertragen,
Wenn sie meinem Blick entschwänden,
Wie du an dem Rand der Erde,
Sehnsuchtsvoller! Eurydiken,
Da du sie umarmen wolltest,
Wieder sahst zurücke schwinden.
Die Mänaden Schmerz und Reue
Würden, gleichwie dich einst, Orpheus!
Durch das Leben mich zerfleischen,
Und mich in der Jugend Tagen
Selbst zum Schattenbilde machen.

Thamyris.

In dem stillen Lorbeerhaine,
Der den heiligen Parnassos
Und des Pindos Thal umwindet,
War im Abendschein Thamyris
Hingesunken mit der Zither
Auf den gottgeweihten Boden.
Von den pythischen Spielen heimwärts
Kehrt' er nach dem Thracierlande,
Noch mit Eichenlaub die ersten
Langen Silberhaare, flatternd
In dem sanften Wind, bekränzet; —
Noch das Herz erfüllt vom Siege
In der Töne gold'nem Wettstreit,
Künft'ges träumend, vom Vergang'nen
Trunken lág er da im Haine.
Senke deines Wagens Strahlen
Und das Feuer deiner Rosse,
Gott Apoll! mein Vater! sprach er;
Von des Tages Lasten müde

Tragen mich nicht mehr die Glieder
Weiter: laß in deinem Schatten,
Phöbus! schlummern deinen Sänger!
Aber kaum, daß hier er ruhte,
Uebermannet' ihn die Seele,
Die des Ruhmes Götterfreude
Und der Stolz des Sieges schwellte.
Nein, begann er, nicht zu rasten
Ziemet mir im heil'gen Haine,
Wo der Gott allgegenwärtig;
Streben nach dem höhern Preise
Ziemet mir, wo in dem ernsten
Schatten wohnet die Begeist'rung,
Wo die Lorbeerbäume höher
Sprossen, und die Blumen blühen!
Ueppiger am Wellenbusen
Der Castalia, wo ringsum
Tönt das Lied der Nachtigallen: —
Können die Hero'n des Liedes,
Die Achaja's Land erzeugte,
Können Linos und Musäos,
Können Sterbliche mich nimmer
Ueberwinden im Gesange,
Muß ich höher mich erheben,
An Unsterbliche mich wagen,
Muß die Himmlischen versuchen,
Wenn ich auch besiegt soll stürzen

In ein ewiges Verderben.
Und so ruf' ich euch, Kronion's
Töchter, Musen! auf zum Wettstreit
Im Gesang und Zitherspiele:
Und Apollo selbst entscheide!
Hört mich, die ihr oben sitzet
In den hohen Nebelschleiern
Des Parnassos, straft mich, Musen!
Ohn' Erbarmen, wenn ihr sieget;
Aber sieg' ich, laßt Thamyris
Euch zum Lohn des Siegs umarmen!
Sprach's. O hätt' er nie vergessen,
Daß er sterblich sei geboren,
Hätt' er nie zuvor geflehet,
Um des Liedes holde Gabe,
Hätt' er nie gelernt, die Saiten
Sanft zu rühren mit dem Plectrum!
Mit den Göttern sich zu messen
Ist dem Sterblichen versaget:
Nimmer kann er ihnen gleichen,
Sondern wie Bellerophontes,
Als er mit dem Flügelpferde
Ihrem Sitze wollte nahen,
Stürzt er in die gähe Tiefe,
Nur verhöhnt in seinem Falle.
Nicht gewährten ihm den Wettstreit,
Ihn verachteten die Musen,

Fleheten zu Zeus Kronion,
Daß er strafe den Vermeß'nen. —
In die Saiten griff Thamyris,
Frevelnd hub er an zu singen,
Aber Nacht und Sturm durchflogen,
Wo er stand, den Hain des Gottes,
Und das Meergebraus von ferne
Uebertäubte seine Stimme,
Uebertäubte, wie auch rauschte
Seine gold'ne Leyer, diese;
Plötzlich unter seinen Händen
Lag das Saitenspiel zertrümmert,
Und das Lied in seinem Munde
Stockte plötzlich; kalter Schrecken
Goß sich aus in seine Seele.
Schreiend stürzet er zu Boden,
Mit wahnsinniger Gebehrde,
Liegt er da bewußtlos, lange,
Wie ein Todter, in dem Haine.
Als die Nacht dem nächsten Morgen
Wich, und als des Gottes Pferde
Durch den Himmelsbogen wieder
Eilten, da erwacht Thamyris;
Doch er schauet nie sie wieder,
Nicht erwachet er zum Tage;
Jene Nacht, die ihn zum Frevel
Angetrieben, ist geblieben,

Und erblindet sind die Augen.
Also fand ein Hirtenknabe
Den Bekränzten, den Bestraften;
Dieser hub ihn auf vom Boden,
Und ward ihm ein sanfter Führer
Bis zum Volke der Edonen,
Wo Philammon, der ihn zeugte,
Fast schon hundertjährigen Alters,
Ihn in seine Hütte aufnahm.
Schmerzlich ist des Leibes Unglück;
Doch ertrug es still Thamyris;
Aber seine Seele klagte,
Weinte um die Kunst der Saiten,
Härmte sich um die verlorne
Heil'ge Gabe süßer Lieder.
Ach, sie kehrte nimmer wieder!
Keine Bitte rührt die Musen,
Keine Klage bis zum Tode
Aus des Greises Herzen beugt sie.
Doch es schwebte bald Thamyris'
Seele aus dem müden Körper
In das klagenvolle Leben
Einer Nachtigall hinüber.

Meleager.

Als dem König von Kalydon
Meleager ward geboren,
Als er sieben Tage zählte,
Kamen goldgekrönt die Parzen
Zu Althäa, seiner Mutter.
Klotho legt' ihm stille Großmuth
In die Seel', und es verlieh ihm
Lachesis die tapf're Stärke,
Und die unsern Lebensfaden
Trennet, Atropos, die dritte,
Sprach, nicht eher werde sterben
Meleager, stark und edel,
Als der Brand, der auf dem Herde
Dort noch glüht, verzehrt vom Feuer.
D'rauf verschwanden schnell die Parzen;
Doch Althäa, von der Liebe
Zu dem Kinde tief ergriffen,
Nimmt sogleich den Brand vom Herde,
Löscht das todesgier'ge Feuer,
Und bewahrt geheim das Kleinod.

Und zum schönen kräft'gen Jüngling
Wuchs heran der Sohn des Oeneus;
Preise trug er von den Spielen,
Kränze heim von hundert Festen,
Mit dem Wurfspieß übertraf er
Alle anderen Gefährten.
Mit den Argonauten zog auch
Er in's Land am Strome Phasis;
Aber was ihm einen dichtern
Blühenderen Kranz von Lorbeern
Um die Stirne wand, und was ihn
Den Heroen zugesellte,
War die Jagd des wilden Ebers
Von Kalydon, in der Heimat,
Wo die ganze Heldenjugend
Griechenland's um ihn sich schaarte
Doch es tränkten seine Lorbeern
Mit dem Blute sich des Flammen
Schnaubenden gewalt'gen Unthiers,
Und im Flügelkleid des Todes
Flog der Sieg zu seinen Kränzen.
Er erlegt das Wild Dianens,
Bohrt es, schon vom Spieß verwundet,
Mit dem Eisen an die Erde,
Während Hyleus sich und and're
Tapfre Jäger eilig flüchten,
Waffenlos auf Bäume retten.

Doch er nimmt sich nichts zum Lohne,
Atalanten, der Geliebten,
Die, gesäugt von einer Bärin,
Sich der Artemis geweihet,
Die das Unthier mit dem Speere
Traf zuerst, nur leicht am Haupte,
Schenket er die Haut des Ebers.
Ach, den Preis begehrten viele;
Wie das gold'ne Vlies zu Kolchis
Ward er nachher, als er prangte,
Aufgehangen zu Tegea
In dem Tempel, eine Sage
Der Hellenen und der Völker.
Zürnend schieden die Heroen,
Daß ein Weib trug um die Schulter,
Gleichwie eine Amazone,
Jenes Fell, und drüber hangend
Von desselben Ebers Zähnen
Ein gekröntes Horn zum Jagen.
Aber als sie von Kalydon
Nach Arkadien zurücke
Kehret, ihres Ruhms erfreuet,
Ueberfallen Meleagers
Mutterbrüder sie und rauben
Ihr den Schmuck, den stolz sie zeigte;
Idros, Lynkeus und Plexippos
Hießen die verruchten Räuber

Doch sie traf Althäa's Jüngling,
Warnte sie vor dem Besitze;
Ueberwand sie, als sie, höhnend
Seine Lieb', herauszugeben
Ihn sich sträubten, in dem Kampfe,
Und erschlug sie: — also färbten
Sich die Blätter seines Kranzes.
Wehe! denn die Mutter konnte
Um der Brüder Tod des Sohnes
Sich entäußern und vergessen,
Daß sie selbst ihn unter Schmerzen
An das Licht geboren habe.
Rache floß aus ihrem Herzen,
Rache bei der ersten Kunde,
Da sie vor sich sah die Leichen,
Rache schwor sie ihren Schatten.
Meleager! rief sie, konntest
Du um Atalantens willen,
Um den kleinen Raub zu strafen,
Dreifach meine Brust durchstoßen:
Stand dir fremde Liebe höher,
O, so kann auch ich entbehren
Dieser eitlen Mutterliebe,
Fahre hin, du Sohn der Schmerzen,
Fahre hin, du Kind des Fluches!
Und sie riß aus dem Gefäße
Jenen Brand, den fromm bewahrten,

Warf ihn in des Herdes Flamme.
Und wie ihn die Gluth verzehrte,
So ergriff auch Meleagern
Innerlich des Schmerzes Feuer;
Qualen wütheten verzehrend
In den edlen Eingeweiden.
Wie der Brand erlosch sein Leben,
Wie zu Asche, so zu Staube
Sank er hin, der arme Jüngling,
Seiner Mutter Todesopfer.
Einen schwarzen Faden trennte
Atropos, die ernste Parze;
Aber nicht mit finstern Mienen,
Heiter trat und goldgekrönet,
Wie dereinst zu seiner Wiege,
Zu dem Sterbenden die Jungfrau.
Doch Althäa, seines Lebens
Mörderin, bereute schrecklich
Ihre That, sie strafte selbst sich
Ueber ihres Sohnes Leiche
Weheklagend mit dem Schwerte.

Niobe.

Niobe, die Tochter Tantals,
Des Böotiers Amphion
Holdes Weib, des Städtegründers,
Der mit seiner goldnen Zither
Selbst den kalten Stein bewegte:
Niobe, die hochbeglückte,
Sieben kräftig blüh'nder Söhne,
Sieben zarter Töchter Mutter,
Ging am Fest des Schlangentödters,
Des ferntreffenden Apollo,
In den Tempel der Latona.
Doch sie brachte keine Opfer;
Keine Hekatomben fielen;
Nicht der Demuth gegen Götter
Eingedenk in ihrem Herzen
Stand die Königin von Theben,
Niobe, in Leto's Tempel.
Um sie ihre zweimal sieben

Lieblich aufgesproßnen Kinder,
Gleich den stolzen Lorbeerbäumen,
Gleich den schlanken stolzen Säulen,
Die des Heiligthumes Schwelle,
Beide Schatten spendend, zierten.
Sie nur sah die frohe Mutter,
Ihres Stammes schöne Zweige,
Ueberblickte schon im Geiste
Das Geschlecht aus ihrem Schooße,
Das bis in die fernsten Zeiten
König seyn wird über Theben.
Leto! rief die stolze Mutter,
Mit den Töchtern, mit den Söhnen
Tretend zum Altar der Göttin,
Leto, die du bist unsterblich,
Wie uns deine Priester sagen;
Der die Menschen Opfer bringen,
Sieh auf mich herab, o Göttin!
Unbekränzt und ohne Früchte
Wag' ich es, zu deines Sohnes
Zu Apollo's Fest zu kommen,
An der Hand nur meine Kinder,
Sieben Söhn' und sieben Töchter.
Ueber dich sich zu erheben,
Waget die Thebaner Mutter;
Sterblich zwar bin ich geboren,
Aber zwölfmal mehr gesegnet,

Als wie du, der ich soll opfern,
Mit dem Zwillingspaar Latona! —
Sprach's und schritt hinaus zum Tempel,
Weilte noch im Säulengange;
Höher schwellt' ihr Stolz den Busen,
Und die überkühne Sprache
Röthet' ihre Wangen höher.
Ihre Söhne strebten vorwärts:
Sklaven brachten Pfeil und Bogen,
Jagen wollten sie den Eber
Auf dem wald'gen Berg Cithäron.
Aber in des Tempels Schatten
Blieb zurück mit ihren Töchtern
Niobe. Mit ernster Freude
Ueberblickt sie ihren Reichthum,
Blühend wie des Frühlings Blumen;
Und Pelopia, die jüngste,
Drückt sie innig an den Busen.
Laß mich deine Stirne küßen,
An mein Herz, du theures Kleinod!
Komm, sprach sie, auch du Neära,
Amykle, auch du, kommt alle!
Kommt und laßt mich euch umarmen.
Wann, o Zeus! hätt' ich die Freude
Einer Mutter mehr empfunden,
Als da heut' ich sie umarme?
Wann, o Zeus! wär' ich Amphions

Jemals würdiger erschienen,
Als da heut' ich sie gesegnet?
Ja, auch ich, in diesem Glücke
Werd' ich mich unsterblich fühlen.
Da erklang es in den Lüften,
Dunkel fuhren Wolken nieder;
Blitze zuckten über Theben,
Daß die Felsenburg des Kadmos,
Land und Meer erbebten furchtbar.
Niobe! wach' auf vom Traume!
Niobe! es naht der Rächer:
Hörst du nicht des Gottes Pfeile
Ueber deinem Haupte rauschen?
Hörst du nicht den Donnerwagen
Ueber deinem Haupte rollen?
Sieh, die Kinder der Latona,
Artemis und Phöbus nahen,
Ihrer Mutter Schmach zu rächen; —
Niobe, wach' auf und schaue! —
Ach, schon sinkt, das Aug' umnachtet,
Noch umarmet von der Mutter,
Ilia, die ält'ste Tochter,
Auf der Tempelschwelle Stufen,
Phthia nach ihr, Kleodore,
Amykle und dann Neära;
Immer näher zu der Mutter,
Immer näher über Leichen

Unaufhaltsam, ungesehen,
Weht der schwarze Todesodem,
Knickt die halb erschloß'nen Blumen.
Und als sechs der Töchter fielen,
Vor der Mutter starren Augen,
Noch die Hände ausgebreitet,
Um sie liebend zu umfangen,
Kam ein Bote vom Cithäron,
Sprach: O Königin von Theben!
Schreckliches muß ich verkünden:
Sieh, dort nah'n dir die geliebten
Sieben Söhne, sieben Leichen,
Eh' sie noch den Eber jagten
Auf dem wald'gen Berg Cithäron."
Da begann der starre Schrecken
Niobens sich schnell zu lösen;
Ihre Augen, die zum Himmel
Furchtlos unbeweglich blickten,
Füllten sich mit heißen Thränen;
Und der Hochmuth, den die Liebe,
Ach! getaucht in Götterfrevel,
Großgezogen, wich vom Herzen.
Niederstürzte sie zu Boden,
Rang im Staub die weißen Hände; —
Dann von inn'rer Furcht getrieben
Rasch erhob sie ihre Kniee;
Warf den breiten dunklen Mantel

Um Pelopia, die jüngste,
Die vom Wurfgeschoß des Gottes
Unversehrt, zu ihr geflüchtet;
Riß die Schleife von den Haaren,
Daß sie auf die Brust ihr fielen,
Unter qualerfüllten Schmerzen
Noch das letzte Kind zu bergen.
Artemis! rief sie, Apollo!
Mit der Stimme der Verzweiflung,
Haltet ein, ihr großen Götter!
Nur das letzte Kind noch laßt mir! —
Seht mich eurem Zorne beugen,
Seht mich eure Macht erkennen:
Höher, glücklicher ist Leto,
Die nur einmal hat geboren,
Als ich mit den sieben Töchtern,
Mit den sieben bleichen Söhnen.
Leto, nur dieß Kind noch laß mir,
Des Amphion letzten Sprößling,
Der den Tempel dir erbaute,
Meinem Haus zum blut'gen Grabe.
Leto, hör' mich, mich Dionens
Tochter, die einst, als du hilflos
Deine Zwillinge auf Delos
Unter schwerem Fluch geboren,
Liebend dir entgegen eilte;
Hör' mich, Leto! sieh, im Staube

Fleh' ich, hemme deiner Rächer
Todespfeile! laß mein Kind mir,
Nur das eine, eine, letzte
Meines unglücksel'gen Schooßes!
So wehklagete die Mutter;
Aermer als ein Weib in Theben
Stand die Königin des Landes
Niobe, in Gram versunken.
Als sie nach dem Kinde blickte,
Das sich ängstlich, unter leisen
Tiefen Seufzern an sie schmiegte,
Ach, da hielt sie in den Armen
Fest umschlungen ihres Kindes,
Auch der letzten Tochter Leiche.
Das Geschlecht war ausgestorben,
Das noch in derselben Stunde
Schien der mächt'ge Gott der Zeiten
Durch Jahrhunderte zu tragen;
Die noch kaum zuvor den Bogen
Spannten und den Köcher füllten,
Die noch liebend um die Mutter
Auf der weichen Erde spielten,
Irrten jetzt schon zweimal sieben
Hold verschwisterte Gestalten
An den Ufern des Kozytus,
Während im Olymp Latona
Mit dem Zwillingspaar sich freute.

Unglückseliger Amphion!
Deines Thrones Säulen brachen,
Während du mit gold'ner Zither
Sangest im Pallast zu Theben
Zu Apollo's Ruhm Päane!
Leg' die helle Laute nieder
Oder schlage auf die Töne,
Die des schlangenvollen Orkus
Unnennbare Qualen fassen.
Siehst du auf dem grünen Felde
Vor dem Tempel der Latona
Deine Kinder blutend liegen,
Deine Kinder all' entseelet?
Siehst du's — Leg' die Laute nieder
Vor dem Zorn der großen Götter,
Da entlang dem Meeresstrande
Niobe, die arme Mutter,
Sprachlos weinend, einsam, fühllos,
Wandert an der Stadt vorüber,
Die sie mit dir, o Amphion!
Göttersänger, mild beherrschte!
In die Heimat ihres Vaters,
Tantalus', des Lydier Königs,
Bis sie auf dem hohen Felsen
Sipylos zum letztenmale
Ihre oft gerung'nen Hände
Ausgebreitet durch die Lüfte,

Um das Meer, das unten wogte,
Leidentödtend, zu umfangen.
Da erstarrten, wie vom Nordhauch
Aeolus', des Gott's, durchschauert,
Eh' sie noch die Flut umarmte,
Plötzlich ihre schönen Glieder;
In den tiefen Augenhöhlen
Stehen blieb die heiße Thräne.
Stein geworden, eine Säule,
Wie entsprungen aus dem Felsen,
Stand sie auf dem kahlen Berge
Sipylos, die schwerbestrafte.
Ihre Klagen dringen nimmer
Durch die Luft zum Wogenbette;
Aber noch im Steingebilde
Scheint ihr trauernd Herz zu schlagen;
Denn es füllen sich noch immer
Tag und Nacht die Marmoraugen
Mit den qualerpreßten Thränen.
Mehr hat nie ein Weib getragen,
Als die Königin von Theben,
Niobe, die hochbeglückte,
Sieben holder Söhn' und Töchter
Ach, zu schwer verwaiste Mutter.

Oedipus.

I.

Mächtiger ist nichts auf Erden,
Nichts im Himmel als das Schicksal,
Dem sich nicht allein die Menschen,
Dem die Götter selbst sich beugen.
Oedipus, der Sohn des Lajos,
Aus der Labdakiden Stamme,
Hat die dunkle Macht erfahren,
Grau'nerregend das Verhängniß.
Da er ihm entfliehen wollte,
Hing es sich an seine Ferse,
Von dem Frevel zu dem Jammer
Tödtlich schreitend, bis die Götter
Ihn in ihre Arme nahmen.
„Kehre nimmer in die Heimat,
„In die Vaterstadt zurücke;
„Denn du würdest deinen Vater
„Tödten, und zum Weibe nehmen
„Seine Wittwe, deine Mutter!“

Sprach das Delphische Orakel,
In den klaren furchtbar'n Worten
Fürchterlichern Sinn verhüllend.
Und es wendete die Hufe
Seiner Pferde nicht zurücke
Aus dem Schattenthal von Delphi
Nach dem oleanderreichen
Felsenstrande von Korinthos
Oedipus. Ihn schreckte Pytho.
Polybos und Periböa,
Die ihn liebend aufgenommen,
Als der Hirte Itemnates
Einst ihn hilflos mit durchstoch'nen
Knöcheln an dem Meer gefunden, —
Die wie einen Sohn ihn hielten
In dem hohen Königshause —
Sie verließ er, abzuwenden
Vatermord und Mutterehe;
Und enteilte vom Parnassos
Aus dem Eichenlande Phocis
Nach der Stadt des Kadmus, Theben.
Siehe, da wo sich die Straße
Spaltet zu drei Pfaden, ziehet
Mit dem schönsten Viergespanne
Ihm ein Greis, voran ein Herold,
Unaufhaltsam rasch entgegen.
Und es drängt der Greis den Jüngling

Aus der Bahn; die Wagenlenker
Hemmen ihre scheuen Rosse, —
Da erhebt, ergrimmt im Herzen,
Oedipus zum Greise drohend
Seinen Stachelstab; doch eh' er
Schlug, ward er vom Greis geschlagen.
Ach, die That ward schnell vergolten,
Schwerer in des Jünglings Händen
Traf der ehrne Stab den Reis'gen;
Rücklings stürzet er vom Sitze,
Und ihm blutig nach der Herold.
Drauf entwich mit dem Gespanne
Oedipus, der flücht'ge Mörder.
Eile! Eile! daß nicht jetzt schon
Sich der Chor der Eumeniden
An die Mähnen deiner Pferde,
Schneller noch als diese, hänge.
Weh, der Mann, den du erschlagen,
Oedipus, o Unglücksel'ger!
War, gleichwie du um den Vater,
Ausgezogen, das Orakel
Um des Sohnes, des verstoßnen,
Dunklen Wohnsitz zu befragen.
Weh, da du ihm mit dem Eisen
Schlugst die weiß umlockten Schläfe,
Warfst du eine goldne Krone
In den blut'gen Staub hernieder.

Königsmörder! nein, was mehr noch
Als des Herrschers Glanz und Hoheit,
Was die Seele mehr erschüttert, —
Der, den Oedipus erschlagen,
War's, der selber ihn erzeugte,
Lajos, Labdakos' Entsproßner,
Thebens König war sein Vater.
Königsmörder! Vatermörder!
O wann wurden je zwei Frevel
Wie nicht schwärzere gestiegen
Aus der Nacht grau'nvollem Schooße,
Vom geringsten Fehl, dem Mörder
Unbewußt, herbeigerufen?
Ihm, dem Jüngling blieb's verborgen;
Halb erfüllt war erst sein Schicksal,
Aber schon am ersten Tage,
Da ihn trügend das Orakel
Vor dem Mord des Vaters warnte. —
Sorglos kam er gegen Theben,
Und des Markts Bildsäulen strahlten
Golden ihm von fern entgegen;
In dem klaren Fluß Ismenos
Tränkt' er die gejagten Rosse.

II.

Als sich Oedipus den Thoren
Der Kadmea furchtlos nahte,
War die Stadt in großem Jammer.
Denn ein Unthier, das der Felder
Lebensfrucht verwüstend raubte,
Und das Leben selbst der Menschen
Wüthend anfiel, thronte vor dem
Thor Ogygia auf dem Felsen=
Berg Phikeion; und man nannte
Sphinx das grause Ungeheuer,
Typhon's Kind und der Echidna,
Das mit einem Löwenleibe
Adlerflügeln, Weiberbrüsten,
Wie ein Drache war geschaffen.
Doch das Haupt trägt eines Menschen
Schöner's Antlitz, einer Jungfrau,
Und mit menschlich sanfter Stimme
Oeffnet sie den Mund, ein Räthsel
Dem Thebaner Volke gebend,
Und die nahend nicht es lösen,
Blutig tödtend und verschlingend.
Eher wird das Leid nicht enden,
Welches Juno zürnend sandte,
Eher wird nicht der Kadmeer
Ernten von den eignen Saaten,

Seiner Bäume goldne Aepfel,
Seines Oels und Weines Beeren,
Als bis eines Menschen Seele
Jenen Zauberspruch gelöset.
Aber keinem wollt's gelingen,
Viele Jünglinge und Männer,
Thebens Stolz und Thebens Blüthe,
Waren von dem Ungeheuer
Unerbittlich schon zerrissen.
Selbst dem Kreon, Jökastens
Bruder, die der Mord des Lajos
Schnell zur Königs-Wittwe machte,
Ihm ward selbst der Sohn getödtet,
Als er für des Landes Rettung
Ach umsonst, sein Leben wagte.
Da erließ der Vater Aemon's,
Der indeß das Reich verwaltet,
Dieses Machtwort: „Wer das Räthsel,
„Das Verderben Thebens, löset,
„Soll die Krone, die erledigt,
„Soll die Wittwe, die verlassen,
„Für sich nehmen hin zum Lohne!"
Kaum war dieß Gebot verkündet,
Als sich Oedipus den Mauern
Nahete, geführt vom Schicksal.
Weh, wem schon die Schmerzensstunde
Der Geburt der Fluch belastet,

Nimmer kann sich der entringen,
Mag er fliehen, widerstreben,
Jenen schwarzen Todes-Keren,
Die mit ihren Krallenhänden
Seinen blut'gen Leib umfassen.
Oedipus, der Sohn des Lajos,
Sah — und wußt' es nicht — die Heimat
Wieder, sah die ihn geboren,
Und erkannte nicht die Mutter.
Von der dunklen Nacht getrieben,
Naht er sich dem Berg Phikeion,
Oedipus, des Landes Retter.

Denn der Sphinx verborgnes Räthsel
Deckt' er auf, und vor dem Volke
Rief er es mit lauter Stimme:
Grauses Unthier, was du hüllest
In geheimnißvolle Worte,
Bin ich selbst, der Mensch; er ist das
Schwache Kind am frühen Morgen,
Ist der Mann am heißen Mittag,
Und am Abend seiner Tage
Dann der Greis mit dreien Stützen.
Sprach's. Und von der Macht der Worte
Stürzt die Sphinx vom Fels getroffen
Nieder, und es rinnt in schwarzen
Strömen hin ihr Blut und Leben. —

So ward Lajos' Thron gewonnen
Von dem Mörder, von dem Fremdling;
Doch es war mehr eingeboren
Keiner als wie er in Theben.
So gefreit ward Lajos' Wittwe
Von dem Mörder, von dem Fremdling;
Doch es war in ganz Kadmea
Keiner näher ihrem Herzen.
Zu dem argen Vatermorde
Kam die ärg're Mutterehe.
Ach, wie auch Päane tönen,
Siegeslieder, Hymenäen,
Und im Tempel des Apollo
Tausend Dankesopfer fallen,
Besser wär' es dir, o Theben!
Nimmer hätte, den du zeugtest,
Oedipus mit seinem Stamme
Deine Säulen-Pracht gesehen.
Da er schlug das Ungeheuer,
Ward er selbst, unwissend schuldlos,
An der Schlangenhand des Schicksals
Sich das größte Ungeheuer.

III.

Jahre waren hingeflossen
Schnell in Jökastens Armen
Oedipus, dem König Thebens.
Aus der süßen Frevel=Ehe
Sproßten Söhn' und sproßten Töchter.
Aus der schweren Krone, d'rau sich
Recht und Unrecht dicht verzweigten,
Blühte langer Zeiten Friede,
Ohne Unglück, ohne Leiden.
Niemand dachte mehr des Lajos,
Wollte Rächer seines Mordes
Werden; Räuber, hieß es, hätten
Ihn erschlagen im Gebirge.
Nur ein Knecht, der war entflohen,
Dringend bat er Jökasten,
Als sie Oedipus gefreiet,
Ihn auf's Land fernweg zu schicken,
Daß er seines Herren Antlitz
Nimmer mög' auf Erden schauen;
Doch der Gott, der alles siehet,
Helios enthüllet' Alles.

Flammenathmend kam gesendet
Sein Geschoß, die Pest nach Theben,
Thier' und Menschen gingen unter,
Von dem Gifthauch hingeworfen;

Selber in der Mutter Schooße
Welkte hin der arme Sprößling.
Unermeßlich war die Klage;
Händeringend an Altären,
An der Burg des weisen Königs,
Der sie einst der Qual befreite,
Lagen jammernd die Thebaner.
Hin nach Pytho wallte Kreon,
Das Orakel zu befragen,
Und es sprach der Gott zum Priester:
„Eher wird die Pest nicht enden,
„Als bis Lajos wird gerächt seyn
„An dem Mörder, der zu lang schon
„Straflos hier in Theben hauset.“
Und zugleich zur Stadt des Kadmos
Kam ein Bote von Korinthos,
Itemnates war's, der Hirte,
Und begann: „O Herrscher Thebens!
„Periböa, deine Mutter,
„Die zum Jüngling dich erzogen,
„Sendet mich, dir ihres Gatten
„Polybos, des greisen Fürsten,
„Tod zu künden. — Doch, o König!
„Hemme deine laute Klage,
„Deine Trauer magst du mildern;
„Nur erzogen, nicht geboren,
„Wardst du in dem Königshause

„Von Korinthos; an dem Meere,
„Als ein ausgesetztes Knäblein,
„Wardst du einst vor vielen Jahren,
„Kennbar an durchstoch'nen Knöcheln,
„Von mir selbst, o Herr! gefunden,
„Oder daß ich recht es sage,
„Eines fremden flücht'gen Hirten
„Unbarmherz'ger Hand entrissen.“
Wie? sprach Oedipus entsetzet:
Unrechtmässig, unterschoben
Wär' ich, keines Königs Sprosse?
Und es hätten die Gespielen,
Die zu Haus mich darum schmähten,
Die mich zum Orakel trieben,
Wahr, unselig wahr geredet!
Und ich wär' einst irr gewandelt,
Da Korinthos ich um Theben
Ließ, gewarnt vor Aelternfrevel?
O, wer kann mir Wahrheit schaffen,
Wessen Sohn ich sey geboren?
Schlimmer als die Offenbarung
Ist der Zweifel im Gemüthe.
Also sprach er. O daß nie ihm
Diese Botschaft wär' geworden!
Oedipus, o Labdakide!
Warum strebst du zu enthüllen,
Was in grauer Vorzeit Schooße

Ohne Zukunft schien verborgen?
Willst du selbst die Eumeniden,
Die noch schlafen, dir erwecken?
Und dein Herz, das nicht die Schuld kennt,
Mit dem Höllenschmerz erdrücken?
Oedipus, laß ab, o weh dir,
Wenn du dein Geschick erforschest;
Nimmer kannst du es ertragen,
Nimmer kann es seh'n dein Auge!
Doch umsonst ist's. Zu der Wahrheit
Stürzt der Mensch auf düstern Bahnen
Unaufhaltsam, rastlos vorwärts.
Ach, wem wurde je sie bitt'rer,
Grauenvoller wem enthüllet,
Als dem Könige von Theben?
Da er nach des Lajos Mörder
Forschte, mußt' ihm Jökaste
Selbst, die Gattin offenbaren,
Daß am Dreipfad gegen Delphi
An des Landes Phocis Gränzstein
Fiel der alte reis'ge Lajos —
Mußte jener Sclave kommen,
Der vom Mord hinweg geflohen, —
Daß er Oedipus erkenne
Als den Mörder seines Vorfahr'n
Auf dem Thron des stolzen Theben.
Doch das konnte des Verfolgten

Aufgerissnes Herz noch tragen;
Denn es schlugen seine Hände
Nothgedrungen nur den König.
Aber da er weiter forschte,
Wessen Sohn er sey entsprossen,
Da erblicket er den Abgrund
Tief vor sich, an den der Fluch ihn,
Einen Irrenden, geführet.
Jener Knecht von seinem Hause
War's zugleich, der einst das Knäblein,
Dem Gebot des Herrn gehorchend,
Daß es nicht den Vater morde,
Weit hinweg vom Lande Theben
An dem Meeresstrand Korinthos
Ausgesetzt; den Greis erkannte
Itemnates schnell, der Bote.
Wehe, nun war's Tag geworden,
In dem zweifelvollen Herzen;
Tag, so schwarz, daß schwärzer könnte
Nicht die Nacht seyn, aller Greuel,
Aller Leiden dunkle Mutter.
Vater und zugleich der Bruder
Seiner Kinder, Sohn und Gatte
Seiner Mutter, seines Vaters
Mörder und dann Weibsgenosse —
Seht, er flieht zurück vom Markte,
Mit verhülltem Angesichte

In das Haus, zum Frevelbette.
Ach, er schaut's zum letztenmale,
Und erblickt — wie, hingesunken,
Die vor ihm hieher entwichen,
Schon den Ausgang schrecklich ahnend,
Jökaste ringt die Hände,
Sich das Haupthaar löst, verzweifelt
Ihre Brüste schlägt, und dann sich
Mit dem Schwert, das einst getragen
Lajos, sich durchstoßt und endet.
Doch es wüthet mit sich selber
Oedipus noch schreckenvoller;
Nimmer endet er sein Leiden
So wie sie, den Tod sich gebend,
Nein, er reißt die gold'ne Spange
Ihres Kleides von dem Busen,
Und mit ihrer Stachelspitze —
O, entsetzlich ist's zu sagen —
Blendet er sich beide Augen.
Blut befleckt noch seine Wangen,
Da er vor dem Volk sich zeiget,
Weheklagend und begehrend,
Ihn verbannt hinweg zu führen.
Selber wollt' er diese Strafe,
Nimmermehr sich selbst zu schauen,
Noch die Stadt, noch diese Bürger,
Die zum König einst ihn setzten,

Noch der Götter heil'ge Bilder.
Oedipus verbannt sich selber;
Als ein Fremdling, als ein Bettler
Wandert er noch viele Jahre
Lang durch Hellas, Theben meidend,
Das ihn unter Fluch geboren.
Nimmer hätt' er diese Qualen
Auch nur kurze Zeit getragen,
Wäre nicht ihm Stab und Stütze
Bis zum hohen Greisenalter,
Stets Antigone geblieben,
Seine jüngst geborne Tochter.

IV.

In den Hain der Eumeniden
Bei Athen und in Kolonos,
Wo der Lorbeer lieblich sprosset
An dem Oelbaum, an dem Weinstock,
Wo die Nachtigallen tönen,
Und die Bäche, die sich rieselnd
In Ilyssus' Schooß ergießen,
Stets verjüngte Blumen tränken:
In den Hain der Eumeniden
Kam auf seinen Wanderungen

Als ein Greis der arme blinde
Oedipus. Ihm war verheißen,
Seines Lebens Ziel versöhnet
Würd' er finden in dem Haine.
Doch nicht er, noch seine fromme
Tochter, die ihn sorgsam führte,
Die des Landes war unkundig,
Wußte, daß er ihn betreten.
Heilig ward der Ort gehalten,
Und es wagte kein Athener
Jenen Schattenpfad zu wandeln,
Welchen sie den eh'rnen nennen.
Hier ließ Oedipus sich nieder;
Hohe Seligkeit erfüllt' ihn,
Als er hörte, wo er ruhe,
Schnell berief er einen Boten,
Nach Athen zu König Theseus,
Daß er komme, hinzusenden.
Denn zugleich that kund Apollo:
„Wo des Oedipus Gebeine
„Ruheten, in jenem Lande
„Soll auf ewig Segen wohnen!"
Also wollten ihn die Götter
Ehren noch im Tode, da ihn
Wider das empörte Schicksal
In dem Leben zu beschützen
Zeus, der Ew'ge, nicht vermochte.

Aber während so er ruhte,
Theseus von Athen erwartend,
Mußt' er hören, Kreon nahe,
Welcher seines Leibs begehre.
Mußte nochmal von sich stoßen
Seinen Sprößling Polynikes,
Welcher zu dem Vater eilte,
Da Eteokles, der and're
Zwillingsbruder, ihn vom Throne
Thebens stieß und aus der Herrschaft.
Nun versammelt' er der Fürsten
Sieben aus dem schönen Hellas,
Gen Eteokles zu ziehen
Vor die sieben Thore Thebens.
Oedipus, der blinde Vater,
Sollte seine Schaaren führen,
Mit sich reißen, gleichwie Kreon,
Wollt' er ihn, den Segenbringer,
Den er hilflos einst verlassen,
Daß das schwächere Kind, die Tochter,
Daß Antigone allein ihm,
Keine Leiden fürchtend, folgte.
Aber Oedipus, der Vater,
Flucht' ihm. „Soll ich die noch segnen,
Rief er, die nicht Liebe dränget,
Sich an meinen Leib zu schließen,
Nur unlautere Begierde;

Die von Jahr zu Jahr mich bettelnd
Wandern ließen, ließen darben;
Die sich höhnisch von mir wandten,
Als ich flehte, daß sie möchten
Meines schwachen Leibes Führer
In der Nacht der Blindheit werden.
Seht Antigone, ihr Männer!
Dieses Kind! ein Weib! getragen
Hat sie mit mir jede Drangsal,
Jede Klage mit erduldet;
Führte mich zur frischen Quelle,
Wenn ich dürstete und lechzte,
Führte mich zum kühlen Baume,
Wenn des Schattens ich begehrte.
Reichte mir die Frucht des Haines,
Flehte für mich in den Hütten,
Für den Flüchtling, Gottverlaß'nen!
Nicht der heiße Sand, der Felsen
Sonnenglut, der Strom von Regen,
Nicht die obdachslose Armuth,
Hielt sie ab, mir stets zu folgen,
Nie ermüdet mich zu leiten.
Ach, es ist kein größer Uebel,
Als ein Blinder und Verbannter
Ohne Rast umherzuwandeln!"
Als er so gesprochen hatte,
Kam des Aegeus Sohn, der König

Theseus. Eh' er noch vernommen,
Welches Glück ihm aus dem Fremdling
Blühen werde, nahm er liebreich
Ihn bei sich auf. Doch es säumte
Nicht Apollo, nimmer Hermes,
Der die edlen Schatten führet;
Blitz und Donner drangen plötzlich
Aus den heitern blauen Lüften.
Oedipus ersah das Zeichen;
Abschied nahm er schnell vom Volke,
Das erbarmend ihn umstanden.
Rasch erhob er sich vom Sitze,
Ging mit Theseus ungeleitet
An den Hügel von Kolonos,
Wo Perithoos und Theseus
Einst den Freundschaftsbund beschworen;
Ließ sich hier auf einen Grabstein
Nieder, und befahl der Tochter
Aus dem Quell den Trank zu schöpfen,
Welchen er den Göttern weihte.
Da erscholl die klare Stimme
Zeus', des Allgewalt'gen; dreimal
Rief er: Oedipus! Der sel'ge
Greis empfahl dem König eilig
Seine Tochter und entließ sie —
Ach, er konnte nimmer weinen!
D'rauf umhüllt ihn eine Wolke,

Auf die Kniee hingesunken,
Zeus, den Herrscher, anzubeten.
Wie er starb, sah außer Theseus
Keines Menschen Aug, und dieser
Mußte seines Tod's Geheimniß
Bei des Styx beschwornen Fluten
Selber sich zum Heil bewahren.
Keines Gottes Blitzgeschoß hat,
Wie die alten Dichter sagen,
Ihn verbrannt, noch hat ein Meersturm
— Keiner saus'te — ihn entführet;
Weggenommen von der Erde
Hat ein Bote Zeus' den armen
Müden Oedipus, den blinden,
Und die Todes-Götter schloßen
Friedebringend ihm und schmerzlos
Auf den Mutterschooß der Erde.

Antigone.

Fromme Tochter des Thebaners!
Oedipus', des blinden Greises,
Zarte Führerin, wer hätte,
O Antigone, wer hätte
Mehr als du verdient das beßte
Erdenloos, und mußte darben
Mehr als du und unglückſel'ger?
Mächt'ger war der Fluch des Vaters
Ueber Kreon und die Söhne,
Als des Segens milde Binde,
Die er ſterbend noch um deine
Sanften Schläfe legt', o Jungfrau!
Jener Fluch verdarb die Fürſten
Vor den ſieben Thoren Thebens;
Blitze ſchlugen den, und jener
Stürzt' in einen Schlund der Erde,
Und die Brüder Polynikes
Und Eteocles bekämpften,
Tödteten ſich um die Herrſchaft.

Kreon nur verblieb am Leben,
Und Laodamos, der Säugling
Des Eteocles, des Königs
In dem kleinen Aschenkruge;
Ihn erhob zum Throne Kreon,
Aber hielt mit eignen Händen
Fest des Jammerreiches Zügel,
Und gebot: „Wer Polynikes,
Der als Feind zur Stadt gekommen,
Seinen Bruder zu verdrängen,
Wer beerdigt Polynikes,
Soll es mit dem Leben büßen!“ —
König Kreon, kannst du grausam
Dieß gebieten? Deiner Schwester
Theurer Sohn ist Polynikes,
Wie Eteocles! versagen
Willst du ihm das Häuflein Erde.
Daß zerfleischen ihn die Hunde,
Daß die Vögel ihn benagen,
Während du den Bruder ließest
In des Königs Grabmal setzen,
Und umschloßest mit der Urne,
Und beweinst in deinem Hause.
Das kann nicht den Schatten sühnen;
Nur durch edle, fromme Thaten
Wendest du der Krone Unheil,
Die mir nicht von goldnen Reifen,

Nur von Schlangen scheint gewunden.
Du bist selbst schon Greis, o Kreon!
Ruhiger in deinem Busen
Muß der Rache Flamme glühen,
Und die edleren Gefühle
Muß dein Herz empfunden haben.
Nimm's zurück, was du geboten,
Daß das Schlimmere nicht folge;
König Kreon! daß zuletzt nicht
Lajos' ganzes Haus verderbe!
Also flehten viele Männer;
Auch Antigone. Vor allen
Warf sie sich zu Kreons Füßen,
Nicht geringer ist der Schwester
Als der Tochter fromme Liebe.
Doch betrübt ging sie von dannen,
Nicht erhört: allein die Liebe
Wankte nicht, sie wuchs, wie eine
Junge Linde, die ein Nachtsturm
Beugt, nur stolzer dann zum Himmel
Auf das Haupt erhebt: — und also
Sprach Antigone: „Was soll mir
Dieses Leben ohne Freude?
Ohne Vater, ohne Mutter?
Hingewürgt sind meine Brüder,
Und ich fremd im eignen Hause!
Besser wird mir seyn im Orkus,

Bei den Eltern, bei den Brüdern
Wo versöhnt die Labdakiden
Wieder sich die Hände reichen!
Magst du immerhin gebieten,
Arger König der Thebaner!
Sterben ist mir süßer, Kreon!
Als gehorchen deinem Stabe."
Und als dann die Nacht gekommen,
Sie umfing mit ihrem Fittich,
Schlich Antigone sich heimlich
Vor das Thor zu Polynikes,
Und mit ihren eig'nen zarten
Händen warf sie auf die Erde,
So viel Raum der Mensch, der todte,
Braucht, um ewig auszuruhen,
Und begrub den armen Bruder,
O daß sie im Thränenkruge
Nicht die Asche sammeln konnte!
Doch es brach ja bald das einz'ge
Herz, das diese mocht' bewahren,
Und es brach ja bald das einz'ge
Auge, das den unglücksel'gen
Polynikes noch beweinte.
Nicht erwartete des Königs
Spruch Antigone, sie eilte,
Als die Liebespflicht erfüllt war,
Schnell nach Hause, rasch entschlossen,

Und ermordete sich selber.
Hämon folgt' ihr nach im Tode,
Hämon, der sie zärtlich liebte,
Kreons Sohn, und Kreons Gattin
Folgte dem geliebten Sohne.
So erblich der Stamm des alten
Rachesüchtigen Tyrannen.
Polynikes ruht' im Grabe;
Aber über jener Erde
Sprangen Ströme heißen Bluts auf,
Daß der Fluch sich ganz erfüllte,
Daß im schrecklichen Verderben
Unterging das Haus des Lajos.

Laokoon.

Opferpriester Poseidaons
War Laokoon in Troja;
Ethron und Thymbräus hießen
Seine beiden zarten Söhne.
Innig liebt' er diese; dennoch
Höher stand ihm seine Liebe
Zu dem theuern Vaterlande.
Als von Troja's Mauern flohen
Agamemnon und die Griechen,
Trügerisch vor Pallas' Tempel
Auf der Burg am Skä'schen Thore
Stand das Pferd, der Stadt Verderben:
Wagt' er seines Speeres Spitze
In das Riesenthier zu senken,
Ob mit Waffen nicht und Männern
Sey erfüllt sein Eingeweide.
Aber plötzlich, da er's wagte,
Bebet unter ihm die Erde;

Dunkel wird's vor seinen Augen,
Und ein glüh'nder Schmerz ergreift ihn,
Daß er Thränenströme weinet.
Fast erblindet wär' er; dennoch
Nimmer diese Qualen achtend,
Noch der Warnung Leidensstimme,
Nimmer scheu'nd den Zorn der Göttin
Pallas, die ihm dieß verhängte,
Rief er zu der Trojer Volke:
Leget Feuer an, ihr Männer!
An das Pferd, damit wir sehen,
Ob zum Trug nicht und Verderben
Uns, der Göttin es geweiht ward.
Doch ihm widerstand die Menge;
Wie der Templerin Cassandra,
Die sie nur für Gott=verwirret,
Nicht vom Gott begeistert hielten,
Als sie mit gelösten Haaren
Schrie, von Ilium abzuwehren
Das beschlossene Verhängniß: —
„Warum flohen die Achäer
Zu den Schiffen? und verbrannten
Ihres Lagers Ruhestätten?
Sühnen wollen sie die Göttin,
Das Palladium ersetzen,
Das einst Diomedes raubte
Aus dem Tempel der Athene!

Sühnen wollen sie die Göttin,
Daß die Heimkehr glücklich werde,
Daß die grüne Flut sie trage
Unversehrt nach Hellas' Küsten."
Also wehrten ihm die Troer;
Doch Laokoon, der Priester,
Zitterte in seinem Herzen.
Ethron und Thymbräus mußten
Von der Burg hinab ihn führen
An den offnen Strand des Meeres.
Da er ging unsichern Schrittes
— Nimmer, wie er eh'dem pflegte —
Halb geführt von seinen Söhnen,
Folgt' ihm nach die Schaar des Volkes.
Schnell ist der Altar errichtet,
Und gefällt vom Opferbeile
Liegt der Stier; von dessen Haupte
Wird der grüne Kranz genommen,
Und schon steigt empor die Flamme
Zu den heitern Abendlüften.
„Poseidaon, ruft der Priester,
Höre mich, o Gott des Meeres!
Erderschütterer, dem ich diene;
Kannst du nicht das Unheil wenden,
Welches Ilium bedrohet,
Kann selbst Zeus nicht die Aegide
Pallas', seiner Tochter, brechen,

Und ihr hartes Herz erweichen:
Poseidaon, komm', erschütt're
Deine Fluten und die Erde,
Daß der Griechen Schiffe bersten,
Oder daß sie auf der Heimfahrt
Untergeh'n in deinem Reiche!"
Als er dieß gesprochen hatte,
Wälzten sich heran wie Berge
Wog' auf Woge von der nahen
Insel, die Calydra heißet.
Doch, es waren nicht die Fluten,
Die Achäer zu verderben;
Denn es springen aus den Wogen
Wild hervor zwei Meeresschlangen;
Pallas sandte sie zu strafen
Des Laokoon Vermessen.
Wehe, wen der Fluch der Göttin
In der letzten Stunde Troja's
Traf — entsetzlich ist sein Ende.
An des Priesters zarte Söhne
Bäumen sich heran die Schlangen
Und umringeln schon die Knaben,
Eh' der Vater nach den Pfeilen
Eines Sklaven konnte greifen.
Scheu entsetzt weicht aus die Menge,
Ruft: „Laokoon, Verräther!
Heilig ist das Pferd der Pallas!

Das ist deines Frevels Strafe!"
So entflieht das Volk vom Opfer
In die Stadt, indeß der Vater
Voll Verzweiflung preßt die Schlangen,
Ehe sie die gift'gen Zähne
Schlagen in der Knaben Busen.
Ach vergebens; aus den Händen
Ringen sich die Ungeheuer,
Streben aufwärts und umschlingen,
Wiederschäumend niederstürzend,
Mit den Söhnen auch den Vater.
Da erhebt er seine Stimme
Zu Athene, laut aufschreiend;
Aber bald, da seine Arme
Von dem Druck der Schlangen brechen,
Bald sein Herzblut stockt vergiftet,
Fleht er immer leiser, immer
Schmerzerfüllter zu der Göttin:
„Tödte mich, Pallas Athene!
Gerne will ich eher sterben,
Als in Staub und Asche sinket
Ilium, und hingewürgt liegt
Priamus mit seinem Stamme.
Ich verdiene deine Rache;
Aber diese armen Knaben
Haben nichts an dir verschuldet;
Nur Gebete, kaum gelehret,

Kann ihr Mund, der weiche, lallen;
Ihre zarten Glieder löse
Von den gräuelvollen Banden!
Weh, zu spät! gelähmt, erdrücket,
Athemlos sind beide Knaben,
Meine Kinder! weh, ich selber
Bin vom Schlangengift getödtet." —
Und er starb, nicht mehr erlebt' er's,
Noch die Söhne, die er zeugte,
— Unerbittlich haßt' ihn Pallas —
Wie noch in derselben Stunde,
Wie nach zehn fruchtlosen Jahren
Troja fiel am Berge Ida
In die Hände des Peliden.

Das Haus des Agamemnon.

I.

Agamemnon! Agamemnon!
Warum eilst du nach Mycenä?
Warum klagst du, nicht zu finden
Deiner Heimat sichern Hafen? —
Eine Stimme schallt vom Spiegel
Deines sieggekrönten Schiffes;
Jammernd schallt Cassandra's Stimme,
Der Prophetin, die du raubtest
Aus dem Brandgeword'nen Troja.
Als ihr auf die Burg des greisen
Priamus das Pferd gezogen,
Raste sie mit ihren Jungfrau'n,
Beil und Fackeln in den Händen
Schwingend durch die Straßen Troja's,
Troja's Untergang verkündend. —
Hatte sie nicht wahr geweissagt? —
Jezo steht sie unbeweglich
Mit gelösten dunklen Haaren,
Mit dem bleichsten Antlitz steht sie
Auf dem Spiegel deines Schiffes.
Agamemnon warum fliehst du

Von den Thälern des Skamander?
Warum irrst du durch die Fluten,
Um dein altes Reich zu finden,
Eine wasserlose Steppe?
Treibt dich Sehnsucht nach dem Weibe?
Treibt dich Liebe zu den Kindern?
O laß ab vom Wiedersehen;
Denn sowie du sie erblickest,
Werden deine Augen brechen.
Doch es liegt der Fluch Apollo's
Auf Cassandra's Sehergabe;
Denn nur Unglück sieht sie kommen,
Sieht und warnt; doch ihre Stimme
Muß wie hohler Klang verhallen.
Auch der Sohn des Atreus achtet
Nicht die wunderbaren Worte;
An den Felsenküsten aufwärts
Zu der heil'gen Flur von Argos
Lenkt er die bekränzten Segel.
Wo ist meine Klytämnestra?
Mein Aegisthus und Electra?
Dem ich all mein Haus vertraute,
Den zum Hüter ich bestellte,
Der mit mir aus Einem Stamme
Sproßt', ein Zweig selbst der Atriden,
Komm, Aegisthus! Zwillingsschwester
Helena's, um die wir kämpften,

O geliebte Klytämnestra!
Komm zur Heimkehr mir entgegen! —
Und sie kamen, Weib und Kinder,
Und der räuberische Buhle,
Der aus seiner eignen Schwester
Frevelhaftem Bett entstiegen;
Klytämnestra mit Orestes,
Mit Elektra trat Aegisthus,
Heuchlerische Freudenthränen
Weinend an des Meers Gestade
Zu dem König von Mycenä;
Und mit falschen Liebesarmen
Führten sie den Greis zum Throne.
Seinem Einzug in Mycenä
Jubelte das Volk entgegen;
Priester sangen Götterhymnen
Auf die Thaten der Achäer;
Und von lang entbehrter Freude
Trunken ruhte der Atride
An dem Busen seiner Gattin,
Die frohlockend ihres Herzens
Wilden Treubruch tief verhüllte.
Aber mit verweinten Augen
Stand die liebevolle Tochter,
Stand Elektra ihr zur Seite,
Vor der Mutter Frevel schaudernd.
Als auch sie mit seinen Armen

Agamemnon fest umschlossen,
Wollte sie ein Wort der Warnung
Ihm noch in die Seele flüstern;
Doch es drückten ihre Seufzer,
Ihre Thränen sie darnieder.
Keine Stunde ließ verrinnen
Klytämnestra ihrem Gatten,
Daß er nicht die Schmach erkenne.
Vor dem Gastmahl, das bereit stand —
Ach, er sollte nicht genießen
Mehr von diesen Himmelsfrüchten,
Von dem süßen Inselweine,
Nebel stiegen auf — die Schatten
Sind's der ersten Pelopiden —
Aus dem irrsam=weiten Hades.
Vor dem Gastmahl führte jetzt ihn
Klytämnestra und Aegisthus,
Noch mit mörderischem Herzen
Grüße bietend, hin zum Bade.
Und des Tyndarus Erzeugte
Warf ein armlos, Haupt verhüllend
Hemd um seinen nackten Körper,
Als dem Bad' er wollt' entsteigen;
Und es schlug ihr Bettgenosse
Des Thyestes Sohn, sein Neffe,
Ihn, deu Greis, den Hilfelosen,
Mit dem hochgeschwung'nen Beile:

Lautlos sank dahin der König.
Helios wandt' um im Laufe
An dem Himmel seine Rosse,
Um die That nicht zu beleuchten.
Auch Cassandra fiel vom Beile;
Und mit ihrem kleinen Bruder,
Mit Orestes floh Elektra,
Den sie seiner Amme brachte,
Die ihn trug auf stillen Wegen
Unbemerkt, doch schwer geängstigt,
Nach Orchomenos, in die Arme
Strophios', des edlen Königs.

II.

Sagt, wer naht sich dort dem Hause?
Ist's ein Fremdling? ist's ein Gastfreund?
Nein, der Jüngling ist Orestes,
Der Atriden letzter Sprosse.
Pylades, der Freund, des Königs
Von Orchomenos Erzeugter,
Wandelt untrennbar zur Seite
Des verstoß'nen und vertrieb'nen
Einz'gen Erben von Mycenä.
Sieben Jahre sind verflossen,
Daß sein Vater Agamemnon
Hingesunken war vom Axtstreich;
Sieben Jahre, daß Aegisthus

Mit dem gattenlosen Weibe
In die Raubherrschaft sich theilte,
Während in dem blutentweihten
Hause klagend saß Elektra,
Während fern, doch nicht vergessen,
Selber fast vergaß Orestes
Unter heiter'n Jugendspielen
Jenes theuren Königschattens,
Welcher Rache von ihm heischte.
Doch nicht ruhte des Orakels
Heil'ger Mund, es sprach die Stimme
Aus den Zweigen von Dodona
Zu dem schlummernden Orestes:
„Sohn des greisen Agamemnon!
Deinen Arm begehrt das Schicksal;
Aufgeblühet zum Epheben
Bist du, männlich=stark geworden.
Auf, und greif zum Rächerschwerte,
Wandle hin, wo deines Vaters
Staub im rohen Thone lieget,
Wandle, wandle nach Mycenä!"
Und der Mahnung folgt' Orestes,
Einen Dolch in seiner Rechten,
In der Linken eine Todten=
Urne, „seines eig'nen Leibes
Asche", ging er nach Mycenä.
Warum ward der Sohn erwählet,

Um den Königsmord zu rächen?
Nemesis, wie unerforschlich
Folterst du das Herz des Menschen!
Als nun dem Palast Orestes
Nah'te, stürzet ihm entgegen
Weinend und die Hände ringend
Aus dem Haus die arme Schwester.
„Wo ist mein Orest, mein Bruder?
Todt, sagt ihr, und dieses Kleinod
Schließet ein die ird'schen Reste!" —
Doch ihr gab sich zu erkennen,
Sich und Pylades Orestes;
Schaudernd vor dem Mordbeginnen
Stand die zartere Gespielin.
Aber eh' ihr Mund des Herzens
Bang Entsetzen offenbarte,
Eilt' Aegisthus aus dem Hause
Rufend: „Fremdlinge, willkommen!
Bringt ihr Nachricht von Orestes?
Haben mich erhört die Götter,
Und den Schrecken meiner Träume
Eingeäschert in die Urne?"
Da versetzte schnell Orestes:
„Mich erhörten uns're Götter;
Schrecken deiner eignen Träume
Du, verfluchter Ehrenräuber!
Dieser Urne Staub zerstreu' ich,

Daß er sich zu Gliedern bilde,
Wieder bilde zu Orestes,
Welcher deines gift'gen Herzens
Moder in die Urne sammle.
Ha, verbleich in deiner Unthat,
Mörder, Kronendieb Aegisthus!"
Und Orest durchstach den falschen
König, daß er stumm dahin fiel.
Dann enteilt er in des Hauses
Innerstes, faßt seine Mutter
Klytämnestra bei den Händen,
Zerret sie hinaus zum Thore,
Wo des Buhlen Leiche dalag,
Gräßlich! und schreit auf: „Orestes
Opfert dich, unsel'ge Mutter!
Seinem Vater Agamemnon
Ueber diesem blut'gen Leichnam."
Weh, auch sie stürzt hin vom Dolche.
Konntest du den Schmerz ermessen,
Fürchterlicher Sohn! Orestes,
Konntest du die Qual des Busens
Ahnen, als du schlugst die Mutter?
Nein, o nein! du hättest nimmer,
Selbst das Rächer=Amt geübet;
Nur aus einem dunklen Triebe,
Hingestachelt vom Gerichte,
Das geheim die Priester halten,

Ohne Rathschluß nach dem Morde,
Schlugst du deine eigne Mutter!
Jetzt erhebt ihr blut'ger Schatten
Sich, mit Schlangen wild bewaffnet,
Drohend gegen dich, Orestes!
Der Erinnyen Fackeln lodern,
Wo du hinfliehst, dir entgegen!
Ach, nicht auf Mycenä's Throne,
Fern, o ferne suchst du Frieden. —
Wohl dir, daß die treuste Freundschaft
Deinen irren Schritten folget;
Meer und Fels, und Schwert und Feuer
Sind entzweit mit deinem Leben;
Aber sie heilt sanft den Wahnsinn
Deiner tiefbetrübten Seele;
Leitet dich auf heit're Pfade,
Führt in Taurien die Schwester,
Iphigenia, die verlorne,
Wieder liebend dir zur Seite.
Soll da nicht dein Herz genesen?
Ja, Orestes! frei gesprochen
Wirst du am Altar der Götter,
Und des Lebens letzte Jahre
Friedlich mit dem Freund vollenden,
Der Orchomenos regiret,
Seines Vaters schönes Erbe,
In den Armen der Elektra.

Odysseus.

Agamemnon war gefallen,
Aiar der Telamonide,
Aiar Oileus und Patroclus
Und der beßte Held Achilles
Kehrten, eine Handvoll Asche,
Auf den Schiffen heim nach Hellas.
Zu den Libyern verschlagen,
Irrten auf dem wüsten Meere,
Menelaos und Odysseus
Mit noch andern tapfern Männern.
So viel Streit um eine Blume,
Die ein holder Knabe pflückte,
So viel Mühen um die Schönheit,
Die verwelkt war, als sie wieder
In die sehnsuchtsvollen Arme
Menelaos konnte schließen.
So viel Leiden um ein ruhmlos
Eingeäschert armes Troja!
Doch es mußte jene Blume,

Die Deukalions Geschlechter
Alle wunderbar vereinte,
Einen tiefern Haß verschließen,
Abgezweigt aus jenen Zeiten,
Da aus Phrygien verjagten
König Pelops die Trojaner.
Süß ist das Gefühl der Rache,
Herrlich ist des Siegs Empfindung.
Hohe Freud' ist's edler Seelen,
Großmuth gegen Unterworf'ne,
Gegen Sklaven auszuüben;
Aber wo Parthei uud Antheil
Die Olympier genommen,
Kann nur flüchtig seyn die Freude,
Schmerzlich nur des Siegs Empfindung
Ueber Troja's Fall am Grabe
Des Peliden weinte Hellas;
Streckte ringend ihre Hände
Nach den theuren Heldenschatten,
Sehnend nach den, ach, so lange
Irrenden geliebten Fürsten.

Doch es floßen zwanzig Jahre
Hin, eh' Ithaka's Gebieter,
Der bedrängteste der Helden,
Seine Heimath sah, Odysseus,
Seine treue Gattin wieder.

Nach dem Untergang der Veste
Schifft' er noch zehn and're Jahre
Auf dem wechselvollen Meere
Lybiens und der Aegea,
Irrend unter tausend Stürmen,
Zu den wilden Lästrygonen,
Durch die Scylla und Charybdis,
Zu den fernen Zauberinseln,
Ein Schiffbrüchiger, Verlaßner,
Welchem Poseidaon zürnte;
Zweimal grausam weggeschleudert
Von dem Anblick seiner Berge
Wieder in entleg'ne Meere,
Bis ihm endlich Leucothea
An den Ufern der Phäaken
Hold erschien, der Schiffer Göttin,
Und das Ende seiner Irrfahrt
Ihm verhieß, dem nackten Fremdling.
Reich mit silbernem Geschmeide
Und kostbaren Kleidern zierten
Ihn die freundlichen Phäaken;
Rüsteten ein Schiff und führten
Ihn nach Ithaka hinüber.
Schlafend ward an seiner Insel
Strand Odysseus hingetragen,
Aber selbst, als er erwachte, —
Nebel hindern ihn — erkannt' er

Nicht das Land, der Heimat Berge,
Wo er herrschen soll als König.
Ihm entdeckt' es erst Athene,
Die den Nebel schnell zerstreute.
Doch sie rieth ihm, die Geschenke,
Sein Geschmeide zu verbergen,
Und in dürft'gen Bettlerkleidern
Nach der nahen Stadt zu wandern.
Also that der Insel König;
Mit ihm ging, den schnell von Sparta
Rief zurück die Göttin Pallas,
Dem sie seinen Vater zeigte, —
Ging Telemachos, der Jüngling.
Da sie zum Palaste kamen,
Lief dem Herrn des Hauses Wächter,
Der getreue Hund entgegen,
Argus, und erkannt' Odysseus.
„Argus! rief der Greis, wie kraftlos,
Abgezehrt bist du geworden!
Haben sie dich ganz vergessen
Unter dieser Schaar von Freiern!
Armes Thier, o lieber Argus!"
Und es rührt' ihn seines Hundes
Treue bis zu hellen Thränen.
Doch bald zwang er selbst sich wieder,
Legte sich auf seines Hauses
Schwelle, als ein fremder Bettler,

Daß Telemachos, sein Sohn ihm
Speise brächt' und milde Reichniß
Von Penelopen, der Gattin.
Aber harten Sinnes zeigten
Sich die Freier im Palaste,
Schalten ihn, daß er verdränge
Irus, einen Ithacenser,
Der von ihren Gaben lebe.
Fruchtlos warnte sie Odysseus
Vor ihm selbst: „Der Laërtide
Sey gelandet in Thessalien,
Sprach er, nah' an ihrer Küste."
Nur Verhöhnung war die Antwort;
Aber freudiger im Herzen,
Ob auch schon so oft betrogen,
Ward Penelope; sie hörte
Gläubig hoffend diese Worte.
Ach, sie wußte nicht, die Arme,
Daß erfüllt schon sey ihr Hoffen,
Und erkannte nicht den Gatten,
Welchen schwer gebeugt die zweimal
Zehen Jahre Müh'n und Leiden.
Um die Treu, die schon belohnt war,
Bangend noch, um das Gewebe,
Das erst halb vollendet ruhte
Unter ihren zarten Händen —
Mehr gedrängt noch von den Freiern,

Da sie jetzt vernommen hatten,
Wiederkehren würd' Odysseus,
Sann sie, um die Ungestümen
Noch die letzten Augenblicke
Abzuhalten, einer neuen
Schlinge nach, es rieth der Bettler
Selbst dazu der keuschen Hausfrau.
„Wer den Bogen des Odysseus,
Den er hier zurückgelassen,
Spannen und den Pfeil kann jagen
Durch die zwölf verbundnen Ringe,
Sprach Penelope, dem Freier,
Ob er sey ein Eingeborner,
Oder fernher eingewandert,
Will ich endlich angehören.“
Doch sie wußte schon, daß Keiner,
Nur Odysseus, das vermöchte.
Dadurch mußt' er sich verrathen,
Mußte sie ihn selbst erkennen!
Während nun im weiten Saale
Des Palastes sich die Freier
An der neuen List versuchten,
Ließ Telemachos die Waffen,
Die sie abgelegt, verbergen;
Zog an sich die treuen Sklaven,
Die es mit dem Hause hielten,
Und es trat der Sohn Laërtes',

Als die Freier nicht vermochten,
Seines Bogens Wucht zu spannen,
Zu Penelopen, der Gattin;
Und er flehte, daß er selber
Seine Kraft versuchen dürfe.
Doch die Schaar der Andern höhnte
Alsogleich darob den Bettler;
Nur die Königin des Landes
Sagt' ihm zu, und er versucht' es. —
Sieh', er spannte leicht den Bogen
Schoß den Pfeil, den unversehrten,
Durch die zwölf verbundnen Ringe,
Daß die Freier all' erblaßten,
Daß Penelope vor Freude
Halb erbebte, halb vor Zweifel.
Fragen wollte sie Odysseus;
Doch er schüttet' and're Pfeile
Schnell aus einem nahen Köcher,
Und der erste von der Sehne
Traf Antinoos, den kühnsten
Aus der Feindesschaar der Freier.
Ha, die sichern Pfeile schwirrten
In der Waffenlosen Herzen;
Mit Telemachos erlegte
Der erzürnte Laërtide
Seines Hauses stolze Prasser.
An der Rache Wuth erkannten

Endlich ihn des Lands Vasallen,
Und der jüngste von den Freiern,
Der verschämteste, Liodes,
Flehte klagend: Herr! — Odysseus!
Wenn du's bist, so gib mir Gnade,
Daß nicht jeden Schritt der Heimkehr
Stromweis rinnend Blut bezeichne!''
Doch es wüthete der König:
„Ja, ich bin's; ich bin Odysseus,
Schrie er laut, ich bin Odysseus,
Der geseh'n den Fall von Troja;
Bin nach zehn irrsamen Jahren
Heimgekehrt, um meines Hauses
Ehre wieder herzustellen:
Stürze hin in seinem Blute,
Wer von euch die Schmach versuchte
Anzuthun dem treuen Weibe!"
Und mit seinem Schwert durchstieß er
Tief den seufzenden Liodes.
So erlagen alle Freier;
Zwei entrückt' ihm nur Athene,
Die unsichtbar ihrem Schützling
In dem Kampfe beigesprungen;
Er, sein Sohn und seine Sklaven
Standen unter fünfzig Leichen
Und in einem Bad von Blute.

Schnell beim Flug des ersten Pfeiles
War Penelope geflohen
In das Frau'ngemach, sie harrte
Aengstlich um des Kampfes Ausgang,
Zweifelnd, ob der abgehärmte
Greis ihr ächter Bettgenosse.
Doch es kam ihr Sohn, und schalt sie:
„Mutter! kannst du müßig sitzen,
Während dein Gemahl Odysseus
Heimgekehrt ist, der Ersehnte.
O Penelope! er ist es;
Hätt' er nicht gespannt den Bogen,
Nicht es selbst geoffenbaret,
Jetzo mußt' ich ihn erkennen;
Denn als ich mit ihm zum Bade
Nach dem blut'gen Tod der Freier
Ging, da sah ich über'm Kniee
Jene tiefe Eberwunde
Die das Merkmal seines Leibes,
Wie du's selbst erzählt, o Mutter!"
„O mein Sohn! ist's wirklich? — Götter
Rief sie, habet Dank, o ew'ger
Zeus und all' ihr andern Götter!"
Und sie warf das schönste Kleid um,
Von der Sklavin Euryklea
Sanft bedient, und eilte weinend,
Schon von fern „Odysseus" rufend,

In die Arme des geliebten,
Des so lang entbehrten Gatten.
Aber auch der Laertide
Stand vor ihr im Königsschmucke;
Abgelegt war das zerriß'ne,
Hehlende Gewand des Bettlers;
Und verschönert war Odysseus
Durch den Willen der Athene
Wieder aus dem Bad gestiegen.
So belohnet ward die Treue;
Namenlose Freude schenkte
Sie dem Haus der Laërtiden;
Blühen hätte diese sollen
Bis zum höchsten Menschenalter
Doch es ruhte nicht Odysseus'
Ew'ger Gegner, Poseidaon.
Eine kurze Zeit noch lebte
Froh auf Ithaka der König,
Frieden suchend und genießend.
Doch sein Schicksal, das der Seher
Auf der Irrfahrt ihm geweissagt
Bei den Kimbriern; es mußte
Sich auf Erden bald erfüllen.
Circe's Sohn, den er erzeugte,
Traf und tödtete mit Pfeilen
Das gewalt'ge Herz des Vaters,
Ohne diesen zu erkennen.

Denn er kam von seiner Mutter
Ausgesendet, um Odysseus,
Den sie auf den wilden Meer noch
Irrend wähnte, aufzusuchen.
Nach der Insel seines Vaters
Trug ein Sturm ihn ohne Segel
Hilflos, und er ward zum Räuber,
Um sein Leben fortzufristen.
Dessen wehret' ihm Odysseus;
Doch Telegonus — erschoß ihn,
Und wie das Orakel sagte,
War der Tod ihm von dem offnen
Abend=Meere hergekommen.

Die beiden Blumen.

Abgehärmt und gramversunken
Saß die Echo in den Bergen;
Hoffnungslos liebt sie Narcissus,
Einer Nymphe, wie sie selber,
Liriopens schönen Knaben.
Ihre sehnsuchtsvolle Liebe,
Unerhört, macht sie zum Schatten:
Und der Sterblichen Erscheinung
Schwand, bis von der holden Echo
Nichts mehr übrigt' als die Stimme.
Diese ruft die letzten Worte,
Die ein Wand'rer im Gebirge,
Die ein Jäger in dem Walde
Oder die Narcissus selbst spricht.
Als er diese Töne hörte,
Und der Echo helle Stimme
Durch die Felsenkluft erkannte,
Da ergriff es ihn im Herzen,

Und die Sehnsucht, die er früher
Ungestüm zurückgewiesen,
Fing er an jetzt selbst zu fühlen.
Ueber Berge durch die Thäler
Trieb sie ihn, und Flammen schlugen —
Also schien's ihm — aus dem Boden
Hinter seinem leicht bewegten
Schritt empor, um ihn zu jagen.
„Echo"! rief er, „o Geliebte!
Wo verweilst du?" und es hallten
Immer seine Worte wieder,
Mocht' er sich in dem Gebirge
Gegen Abend, gegen Morgen,
Oder gegen Mittag wenden.
Stets begehrt der Mensch Verlornes;
Oder was ihm unerreichbar;
Nicht was nah, was sein, genügt ihm,
Nicht was aus dem Schooß des Glückes
Mühelos wird ihm geboten;
Denn er liebt die ird'sche Fessel
An Deukalion's Geschlechte.
Nimmer ruhet' aus Narzissus;
Seh'n die Unsichtbare wollt' er,
Die ihn floh, wie er gefloh'n sie,
Da sie in dem warmen Herzen
Trug noch seiner Liebe Sehnsucht.
Nimmer ruht' er, bis die Götter

Seines Leid's zuletzt erbarmte,
Bis sie ihm den Ort der Ruhe,
Ach, zugleich die Stätte zeigten,
Wo das Schicksal ihn ereilte.
An den Spiegel eines Baches
Führten sie den armen Flüchtling,
Wo er in der silberklaren
Flut sein eigen Bild erkannte.
Seine schönen sanften Züge
Fesselten ihn selbst, wie jeden
Andern, der sie sah. Verhängt war's.
Darum sprach ein weiser Seher
Schon bei der Geburt des Kindes
Zu der Mutter, die ihn fragte:
„Vor sich selbst mag sich Narcissus
Hüthen, daß er nie sich schaue;
Klagend würd' er sonst vergehen,
In der Jugend ersten Zeiten.
Jetzt, da er sich selbst gesehen,
Nimmer konnt' er sich entfernen,
Von dem zauberischen Anblick;
Selbst der Echo Ruf vergaß er,
Ganz verloren in sein Anschau'n.
Freudelos, doch ohne Kummer,
Ohne Nahrung saß der Arme,
Tagelang am Rand des Baches:
Wie die Nymphe schwand er selber,

Abgehärmt und gramversunken,
Schnell zur Leiche, schnell zum Schatten,
Und sein Leib verging zu Staube.
Seine Seele sank hinunter,
Wo die Abgeschied'nen trauern,
Und noch an des Styx Gestaden
Weilet sie, ihr Bild zu schauen,
Ob auch dunkel sind die Wogen. —
Aber aus dem Staube blühet
Eine Blum' empor, Narcisse
Nannten Liebende die weiße
Lenzvermählte Schattenblume.
Eine and're Blume sproßt' einst
Aus dem Blut von Hyazinthus,
Blau mit Purpurstreifen, Glocken
Gleichwie Trauben an der Spitze.
Hyacinthus war Apollon's
Liebling, den er einst im Spiele
Mit dem ehr'nen hochgeschwung'nen
Diskus unversehen tödtlich
An das zarte Haupt getroffen.
Unbegrenzt war seine Trauer.

Theseus.

Schwarze Wimpel weh'n im Hafen
Von Athen, nach Süden flatternd;
Weinend und die Hände ringend
Stehen Mütter im Piräus,
Stehen Väter weheklagend.
Denn zum Leichenschiffe wandern
Zweimal sieben Söhn' und Töchter
Traurig aus der Stadt des Kekrops.
Jenes Jahr war umgeflossen,
Da Athen zum drittenmale
Minos, dem Kretenser König
Vierzehn unglücksel'ge Geißeln
Schnöden Friedens senden mußte,
Büßend, daß sie einst des Minos
Sohn Androgeos erschlagen
Neidisch in den Ritterspielen.
Aegeus hieß Athen's Beherrscher
Damals, als die That zu rächen,
Nahte der Kretenser Flotte,

Von Poseidon hergetragen,
Der das blüh'nde Land Athenäs
Zürnend mit der Flut verheerte.
Aegeus, als zum drittenmale
Den Tribut der König heischte,
Um die Jünglinge und Mädchen
Pasiphä's stierköpf'gem Kinde
Minotaurus vorzuwerfen.
Ach, ist Keiner, die Athener
Von der tiefen Schmach zu lösen,
Keiner, der die Thränen stillet,
Und die Weheklage hemmte?
Leichter ist des Krieges Unglück,
Wenn die Kinder der Athene,
Sey's im Kampfe mit Titanen,
Oder in der Feldschlacht fallen!
Hör' uns, die du thron'st im Tempel
Auf der hohen Burg, Athene!
Lind're unsers Herzens Jammer.
Während so die Klage tönte,
Trat ein Jüngling aus dem Chore,
Schöner von Gestalt und Antlitz
Als die anderen Athener:
König Aegeus' Sohn war's, Theseus.
Welcher schlug der Pallantiden
Kronenlüsternes Geschlechte,
Theseus rief mit lauter Stimme:

Hemmt das Wehgeschrei, Athener!
Denn ich will mit euern Kindern
Nach der Insel Kreta schiffen;
Denn ich will das Ruder führen,
Weisse Segel statt der schwarzen
Will ich euch zurücke bringen.
Und er nahm von Aegeus Abschied;
Alles Volk küßt ihm die Hände,
Folgt ihm in Apollo's Tempel,
Zu erfleh'n den Wandersegen.
Jauchzend und frohlockend folgt' es;
Muthig segelte der Aethra
Und des Aegeus Sohn von dannen;
Muthig sah'n ihm die Athener,
Die vor Kurzem noch verzagten,
Lange nach vom Vorgebirge
Sunium, dem jungen Helden.
Konntest du, des Unrechts Rächer!
Von den Räubern uns befreien,
Auf dem Isthmus von dem Sinis
Und bei Megaris von Sciron,
Des Procrustes Bett zerstören,
Theseus! konntest du es wagen,
Gleichwie Herakles, nicht bangend
Vor dem gift'gen Höllenhunde,
In die Unterwelt zu steigen,
Für Pirithous, den Gastfreund,

Proserpinen zu entführen;
O, so wirst du auch den Blutsohn
Einer Zauberin erlegen,
Minotaurus wirst du tödten,
Der vom Menschenfleisch sich nähret,
Der verzehrt im Labyrinthe
Die gefang'nen armen Kinder! —
Glücklich kam nach Kreta Theseus.
Aeolus gab leichte Schwingen
Seinen Schiffen. König Minos
Harrte seiner schon am Strande;
Und mit Minos Ariadne,
Dessen mitleidsvolle Tochter.
Als sie aus dem Schiffe steigen
Sah den schönen Sohn des Königs,
Ward ihr Herz von Lieb entzündet,
Schneller fast, als sah'n die Augen.
Und sie flehte zu dem Vater:
„Minos, laß dein Herz erweichen,
Nimm zum erstenmale gastlich
Auf die schwarzverhüllte Sendung!
Laß die Kinder der Athenä
Friedlich in die Heimath kehren,
Zu den alten Göttern wieder;
Opf're sie nicht auf dem Heerde
Eines schnöden Sklavendienstes!"
Aber Ariadne flehte

Nur vergebens. „Minotaurus,
Nicht ich selbst, — der Fluch des Landes,
Sprach der Vater, heischt die Opfer,
Soll nicht die Verwüstung strömen
Ueber Kreta's schöne Fluren.
Und es hieß der König Minos
In des Labyrinthes Höhlen
Vor den andern allen Theseus
Als das erste Opfer führen.
Ariadne folgt dem Jüngling,
Lehrt ihn Minotaurus tödten,
Lehrt ihn sich zurücke finden
Aus den Windungen des Irrgangs.
Was vermöchte nicht die Liebe?
Liebe fühlet Ariadne,
Da den aufgerollten Faden
Sie in seine Hände legte;
Liebe dringt in Theseus' Herzen,
Dankbarkeit und zarte Liebe.
Minotaurus ward getödtet;
Und am ausgespannten Faden
Kam zum Könige von Kreta
Theseus unversehrt zurücke.
Lauter Jubel herrscht' in Kreta,
Daß das Ungethüm getödtet,
Minos läßt die Geißeln scheiden,
Ja, er gibt dem Heldenjüngling,

Auf der Tochter frommes Bitten,
Ariadnen selbst zum Weibe.
Selig nach Athen zurücke
Segelten mit Ariadnen
Theseus und die dreizehn andern,
Holde Jünglinge und Mädchen.
Heiter ging die Fahrt vorüber,
Zwischen jungen grünen Inseln,
Und von Delos, wo der Sieger
Dem Apollon sang zu Ehren,
Schifften sie zur Insel Naxos.
Hättest du, o tapf'rer Theseus!
Nimmer diesen Strand betreten,
Nimmer wäre deinem Hause
Leid und Unglück widerfahren,
Nimmer hätten die Gefährten
Von der Liebe Ariadnens
Deine Seele abgewendet,
Noch mit gleißnerischen Worten
„Nicht den Ruhm mit ihr zu theilen"
Nimmermehr verführen können.
Aber ihnen horchte Theseus,
Da an eines Inselberges
Sanftem Hang einst Ariadne
Schlief im Mittagsstrahl der Sonne;
Treulos ließ er sie zurücke
Auf der öden Felseninsel,

Einsam an dem Meeresstrande
Und entführte die Gefährten.
Längst schon war sein Schiff entschwunden
— Günstig waren ihm die Winde —
Da erwachet Ariadne.
„Theseus! Theseus! ruft sie ängstlich,
Ach, wo bin ich? Wo ist Theseus?“
Keine Stimm' antwortet. Keines
Menschen Stimme sagt der Armen,
Doch ihr Herz: du bist verlassen,
Ariadne, bist betrogen!
Und sie eilet auf des Felsen
Höhe, blicket nach dem Meere,
Blickt nach einem fernen Segel,
Das noch schwarz weht in den Lüften,
Sichtbar kaum mehr von der Höhe.
Ihre Kniee wanken: „Darum
Mußt' ich dir, Treuloser! folgen,
Mußte dich vom Tod erretten,
Daß du hilflos mich und einsam
Unter rauhen Felsen lässest.“
Also klagte Ariadne,
Und es schwanden ihre Sinne;
Aber holdbekränzt die Schläfe
Nahte Bakchos ihr im Traume,
Ließ von ihrem Reiz sich fesseln;
Und erkor sie zur Gemahlin:

Sel'ge, wonnevolle Tage,
Lebt' er mit ihr noch auf Naxos,
Bis er ihr zuletzt verliehen
Die Unsterblichkeit der Götter.
Trauriger war Theseus' Schicksal.
Ach, im Taumel erst der Freude,
Dann der Wehmuth und des Grames
Hatt' auch er sein Wort vergessen,
Statt der schwarzen Leichensegel
Weisse Wimpel aufzuziehen.
Auf dem Vorgebirg stand Aegeus,
Blickte nach dem dunklen Schiffe;
Aber nicht trug's das ersehnte
Freudezeichen. „Theseus! rief er,
O mein Sohn! du bist getödtet;
Nimmer kann ich dich umarmen,
Als im Todtenthal des Pluto."
Sprach's, und von der grausen Höhe
Sunium's stürzt er sich selber.
Nimmer wartet er des Boten,
Der die Siegeskunde brächte,
Nimmer sieht er die Athener
Ihm die Blumenkränze bieten.
Aegeus liegt im Schooß des Meeres
Unerlöslich, tiefbegraben.
Nur mit Klaggeschreie ziehet
Theseus ein im Haus des Vaters. —

Nach des Aegeus Tode herrschte
Sein und Aethra's Sohn noch lange;
Unter seinem milden Scepter
Blühete das Haupt des schönen
Griechenlands, die Stadt des Kekrops.
Bis die Tyndariden nahten,
Und mit ihrer mächt'gen Hilfe
Mnestheus, der Pelide, Theseus'
Vom gerechten Thron verdrängte;
Und — undankbar die Athener,
Wie er gegen Ariadne,
Ihn und sein Geschlecht verließen.
Ach, es war des Sohnes Ende
Schrecklicher, als seines Vaters;
Fluchend seinem Vaterlande
Wandert Theseus aus Athenä;
Und auf irrsam langem Umweg
Schifft er nach der Insel Scyros,
Wo er Freunde hofft zu finden,
In des Alters schweren Tagen.
Aber König Lykomedes,
In geheimem Bund mit Mnestheus,
Führt ihn auf der Insel höchsten
Felsen, um sie ihm zn zeigen, —
Und stürzt ihn herab vom Gipfel.
Doch es sammeln noch die Enkel
Sein Gebein als segenbringend;

Und erbau'n ihm ew'ge Tempel:
Seine Söhne kehren wieder
Zu der Herrschaft von Athenä
Und es glänzt sein Name heilig
In der Mitte der Heroen.

Der Tod des Herakles..

Den kein Sterblicher bezwungen,
Den der Haß der großen Göttin
Hera selbst nicht überwunden,
Den nicht die Lernä'sche Schlange
Und der Löwe zu Nemea,
Den die Hölle selbst nicht schreckte,
Der den Gürtel Hypolitens, —
Wie die gold'nen Aepfel raubte,
Der Tyrannen schlug und Reiche
Lösete von Ungethümen:
Herakles, der Niebezwung'ne,
Herakles, der Sohn Almkenens,
Mußte durch der Liebe Rache,
Nein, der Liebe Furcht und Eifer
Qualenleidend untergehen.
Oeneus, des Aetoliers Tochter,
Dejanira von Kalydon
Liebt' er und nahm sie zum Weibe.

Nach Mycenä in die Heimat
Wandt' er seine Schritte; aber
Als er zu dem Fluß Evennus
Kam, da schossen Regenströme
Aus den Wolken furchtbar nieder,
Daß der Fluß aus seinem Bette
Trat geschwellt und donnernd tobte.
Nessus, dem die Flut geweiht war,
Ein Centaur, saß an dem Ufer,
Und versprach ihm seinen Beistand.
Dejanira wollt' er tragen
Durch die hochempörten Wellen;
Herakles willfahrt' ihm darin;
Und unsicher schritt er selber
Auf dem bodenlosen nassen
Grunde, ihm voran hinüber.
Aber Nessus, arg im Herzen
— Darum stieg er aus dem Wasser —
Folgt' ihm nicht, entführen wollt' er
Dejanira, die um Hilfe
Mit zerriß'nen Tönen flehte.
Herakles ergriff den Köcher —
Süß behaget stets die Rache —
Nahm den schärfsten Pfeil, bestrichen
Mit dem Gifte der Lernäa,
Drückt' ihn ab vom schraffen Bogen
Sausend zum Gestade jenseits,

Und zur Erde stürzte Nessus.
„Wehe mir! — ich sterbe, stöhnt' er,
Dejanira, meinem Tode
Soll ein theures Gut entsprossen:
Nimm das Blut hier, das ich sammle
In dem goldenen Gefässe,
Färb' ein Kleid damit dem Manne,
Nimmer kann er untreu werden,
Wenn er's trägt an seinem Leibe.
Dieß Geschick liegt in dem Blute."
Dejanira nahm die Büchse,
Und verbarg sie im Gewande;
Der Alcide kam geschritten
Durch den Fluß zurück, nnd trug jetzt
Selbst sein theures Weib hinüber.
Weiter zogen sie nach Theben;
Und von da zum sand'gen Argos,
Wo sie kurze Zeit in Eintracht
Und in sanfter Liebe lebten.
Aus dem Ehbund sproßt ein Knabe,
Hyllus, der noch ward berufen,
Seinem Vater beizuspringen
In der Leidensnacht des Schicksals.
Aber Herakles, den Helden,
Trieb es fort nach neuen Thaten;
Ruhig konnt' er in Mycenä
Nicht im Schooß des Glückes sitzen.

Nach Euböa schifft er wieder,
Wo die reizende Jöle
Des Eurytus Tochter, blühte,
Und sein großes Herz entflammte.
Er begehrt' auch sie zum Weibe;
Doch nicht gab sie ihm Eurytus.
Da erschlug er ihn und schickte
Die Jöle Dejaniren,
Seiner Gattin, zu als Sklavin.
Doch zu bald erfuhr es diese,
Daß Jöle ihrer Liebe
Feindliche Genossin wäre;
An dem Nessuskleide wirkten,
Von Eurytus' bleichem Schatten
Aus dem Tartarus gesendet,
Schon die furchtbaren Megären.
Doch es wollte sich nur schützen
Gegen Untreu Dejanira,
Als sie das Geschenk ihm sandte.

Auf dem Vorgebirg Kenäum
In Euböa stand zu opfern
Herakles. Da nahte Lichas,
Dejanirens Abgesandter,
Das Gewand ihm überbringend.
Solche Freud' ergreift den Helden,
Bei dem Anblick des Geschenkes,

Daß er aufschiebt, Zeus dem Vater
Schnell das Opferthier zu schlachten,
Daß er vielmehr vom Altare
Froh hinwegeilt, und sich schmücket
Mit dem färb'gen neuen Kleide.
„Zeus, so opfr' ich deiner würdig!"
Rief er, wieder zum Altare
Tretend; und die Flamm' entzündend
Bracht' er dar die Hekatombe.
Aber wie die Flamme hastig
Sich verbreitete, da fühlt' er,
Daß das Kleid an seinem Körper
Dicht sich anklebt; eine Zuckung
Fuhr zugleich durch seine Glieder
Fürchterlich wie Todesschauer.
„Weh mir! Lichas! Dejanira!"
Schrie er brüllend auf, die Schmerzen
Schlugen gleichwie glüh'nde Pfeile
In sein rasend Herz. O weh mir,
Weh mir! ich erkenn's, der Hydra
Gift durchdringet meinen Körper;
Eine Schlange nur erschlug ich;
Doch die and're, gräuelvoller,
Nahm ich mir zum Weib. O weh mir!"
Seine Stimme brach: Er rannte
Rasend wie ein Wild, gefangen
In des Todes sichern Netzen,

Rings umher, bis er ersehen
Den unglücklichen Gesandten
Lichas, ihn ergriff und gegen
Die gethürmten Meeresfelsen
Schleuderte, den armen Boten.
D'rauf ließ er sich nach Trachina
Bringen an dem Berge Oeta,
Wo ihm Hyllus, sein Erzeugter,
In den letzten Qualen beisprang,
Hyllus, der des Wegs gewandert
Kam zufällig, nicht von Argos.
Er und Philoktetes trugen
Herakles auf Oetas' Gipfel,
Wo er sein Heroenleben
Durch den Flammentod zu enden
Selbst begehrte. Seine Pfeile
Und den Götterbogen schenkt' er
Seinem Freunde und Gefährten,
Seinem treuen Philoktetes;
Und empfahl noch die Jöle
Sterbend seinem Sohne Hyllus.
Aber seines Weibes dacht' er,
Dejanirens nimmer; schuldig
Wähnt' er sie des gift'gen Mordes.
Ihrer dacht' er nicht und nimmer
Hört' er, eh' er starb, die Kunde,
Daß sie sich verzweifelnd selbst den

Schattengöttern aufgeopfert.
Als des Scheiterhaufens Flammen
Herakles bestiegen hatte,
Als sie leuchtend ihn umgaben,
Zeigte sich in seinen Mienen
Eine göttliche Verklärung.
Seine Leiden sind zu Ende;
Und zum Orkus schwebt die Hülle;
Aber zu der Götter hehren
Elysäischen Versammlung
Schwebt sein Geist, den ihm verliehen
Zeus Kronion, auf, unsterblich.
Nicht mehr zürnt ihm Hera. Hebe,
Sie, der ew'gen Jugend Göttin,
Reicht ihm selbst die Hand zum Bunde.

Prometheus.

An den Kaukasus geschmiedet
Trug Prometheus seine Fesseln,
Seine Leiden stolz und muthig;
Denn er litt bestraft von Göttern,
Doch vergöttert von den Menschen.
Nicht beachtet er die Wunde,
Die der Echidnä'sche Adler
Seinem liebevollen Herzen
Täglich schlug und täglich heilte;
Denn des Titaniden Seele
Dachte höhere Gedanken;
Menschen zu beglücken dacht' er
Auch noch ausgespannt am Felsen.
Einst an einem gold'nen Tage,
Da mit seinen Flammenrossen
Herrlicher als sonst dahinfuhr
An dem Himmelspfad Apollon,
Ward Prometheus schnell erinnert
An den schönern Liebesmorgen

Da er von dem Sonnenwagen
Raubte das verborgne Feuer;
Und es trat in seine Seele
Mit der Freude, die er fühlte,
Mächtiger als vordem wieder
Auch der Stolz, darob er büßte.
Und er rief empor zum Himmel
Mit der ungeschwächten Stimme:
„Zeus, der Götter und der Menschen
Vater! höre mich, Kronion!
Der du also mich bestrafest
Für ein liebendes Vergehen,
Der du Pyrrha's Kinder strafest
Durch das Weib der schweren Sorgen,
Daß, entsprungen aus Pandora's
Goldentrügendem Gefäße,
Land und Meer die Uebel, wandelnd
Mit geheimnißvollen Tritten,
Unterm sterblichen Geschlechte,
Ewig Tag und Nacht erfüllen; —
Höre mich, o Zeus Kronion!
Kommen wird — Prometheus sagt es —
Jener Tag, wo diese Menschen,
Die du nur mit Hohn betrachtest,
Keine Opfer mehr dir bringen,
Keine Hekatomben schlachten,
Keine Heldenspiele feiern,

Oder Tempel dir erbauen;
Wo sie dir, wie ich das Feuer,
Aus der Hand den Blitz entwinden,
Den du wirfst nach ihren Häuptern,
Ja dich selber schnöd verdrängen
Aus dem strahlenden Olympos.
Stürzen wirst du, Uranide!
Wie du Kronos einst, den Vater
Von des Himmels Höh'n geschleudert:
Stürzen wirst du, und die Götter,
Die dich mächtig jetzt umgeben,
Und die Gottgebornen alle
Werden in das Reich der dunklen
Hekate zurückversinken.
Nimmer wird die Sonnenzügel
Thymbrius Apollo lenken,
Und die sanftere Selene
Wird nicht mehr dem Bruder folgen;
Aus dem Meer, wo er hinabsteigt,
Wird der Dreizack Poseidaon's
Nimmer drohend sich erheben;
Nimmer auf der Flut sich wiegen
Schilfbekränzte Nereiden
Bei dem lockenden Gesange
Schaumgebadeter Sirenen.
Dieser Felsen Oreaden,
Dieser Bäum' und Quellen Nymphen

Werden schweigen, auf der Erde
Wird dein Lob nicht mehr ertönen.
Nimmer wird Demeters Klage
Schallen durch die Frühlingslüfte;
Denn das Reich der Todesgötter,
Wo die holde Tochter thronet,
Wird dann aufgeschlossen liegen,
In dem Tartarus zertrümmert
Stein und Rad; der Danaiden
Faß geborsten, und die Werkstatt
Der Dämonen untergraben.
Keine Schatten wird mehr führen
Hermes, noch mit Flügelschuhen
Eilen als der Götter Bote;
Seinen Nachen wird zerschlagen
Charon; denn im Mund der Todten
Wird der Obolus versiegen,
Und der Flammenhund der Hölle
Selber wird vernichtet liegen.
Orkus und Olympus stürzen;
Hera wird nicht mehr die Pfauen
An der Iris Seite zügeln;
Noch die schützende Aegide
Pallas überm Haupte halten:
Ihre Göttersitze stürzen,
Ihre Tempel und Altäre,
Selbst das Heiligthum der Venus

Amathusia auf Paphos,
Wird verlassen steh'n auf Erden.
Eine Gottheit wird erscheinen,
Welche deinen Thron erschüttert,
Ew'ger Zeus, du Gott der Götter!
Weil du nur mit deinen Blitzen
Diese schöne Welt bezähmest,
Und verkennst des Menschen inn're
Weih' und Kraft; ein Gott wird kommen,
Wird von dir die Staubgebornen
Wiederfordern uud beherrschen,
Und mit höheren Gewalten,
Als Titanen und Giganten,
Seine mächt'ge Liebesstimme
Durch die ganze Schöpfung rufen.
Liebe wird sein Machtgebot seyn,
Die das Evoë der wilden
Thyrsusschwinger und Mänaden,
Die die ungezähmten Lüste
In der Menschen Brust beschwichtigt.
Liebe, welche unsre Seelen
Zu den Himmlischen erhebet,
Vor das Angesicht des Höchsten
Selbst, die abgeschied'nen führet;
Aehnlicher dem Gott zu werden,
Ist von nun an kein Verbrechen;
Seine armen Erdenkinder

Schließt er in die Vaterarme,
Und bewohnt im ew'gen Lichte
Unter ihnen seine Himmel.
Seine Liebe wird dich beugen;
Liebe deine Welt erschüttern;
Sie beneidet nicht das Feuer
Unserm sterblichen Geschlechte."
So weissagete Prometheus.
Zeus, der Ewige, vernahm es,
Und erbebt in seinem Herzen
Nimmer widerstrebt er länger,
Daß der Heldensohn Alkmenens
Von den tausendfachen Leiden
Den Gefesselten befreie,
Sey's, daß er dadurch den Seher
Zu versöhnen glaubte, sey es,
Daß er abzuwenden hoffte
Das gedrohte Götterschicksal.

Vögl

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Daxenberger, Sebastian Franz <<von>>,

Mythische Gedichte

München 1835

P.o.germ. 263

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10107194-9